



Neue Lesehalle.

Nr. 32.

Beilage zu den „Dillenburg Nachrichten“.

1915.

Der Franzosenfall.

Erzählung aus den Augusttagen des Jahres 1914 von Ulrich Lörcher.
(Fortsetzung.)

Im Hause Jeans bestand von Anfang an eine unüberbrückbare Kluft, die fast jeden Tag zu Wortwechseln, oft schon zu ernstlichen Zerwürfnissen geführt hatte. Auf der einen Seite stand der Vater mit seiner ältesten Tochter, auf der andern die Mutter mit ihren beiden jüngsten. Marie, die älteste, war eine schlichte, gerade Natur; das

falsche Wesen der Franzosen war ihr im Innersten zuwider. Heloise und Yvonne aber hielten ganz zur Mutter, schwärmten mit ihr für Frankreich und vergötterten den Bruder Kapitän, mit dem sie monatelang zusammen fern vom Elternhause lebten.

Welch ganz andere Gedanken und Gefühle weckte an jenem verhängnisvollen 1. August die Nachricht von dem zu erwartenden Kriege im Hause des jüngeren Bruders Hermann, des technischen Leiters der Fabrik! In der in altdeutschem Stile gebauten Villa, die der prunkvollen Burg gegenüberlag, schlugen die Herzen an



Vom Krieg im Süden: Blick auf den Monte Pelmo von der Südtiroler Grenze.



Barrikade aus Wagentrümmern in einer zerstörten Fabrik in Flandern.

jenem Abend höher. Aber es war nicht blinder Haß, sondern hehre Begeisterung, die da aus den Augen der Eltern und denjenigen der vier Kinder leuchtete. Im Mittelpunkt stand Fritz, der älteste, ein hochgewachsener stattlicher Mann von 25 Jahren, der im letzten Herbst am Karlsruher Polytechnikum seine Studien durch eine glänzende Prüfung vollendet hatte. Sein Einjähriges hatte er in einem Straßburger Regiment schon vor fünf Jahren abgedient. Als Feldwebelleutnant wurde er jetzt zu den Waffen gerufen und war zu den Eltern zurückgekehrt, um Abschied zu nehmen. Diese letzte Stunde des Zusammenseins bot ein ergreifendes Bild echt deutscher Vaterlandsliebe und Frömmigkeit. Mit bewunderndem Stolz waren die Augen der zwei Gymnasiasten Artur und Hermann auf den Bruder gerichtet, wie er so in seiner nagelneuen selbstgekauften Uniform vor ihnen stand. Die erst dreijährige Hedwig hatte der Bruder auf den Arm genommen. Auch sie konnte sich nicht sattsehen an der Uniform des Bruders. Mit liebender Sorge besprach die Mutter noch einmal alles mit dem sich zum Abschied onschidenden Sohne, was seine Ausrüstung anlangte.

„Bevor du uns verläßt und wir uns vielleicht erst wieder in jener Welt sehen werden, wollen wir doch noch zusammen beten,“ sprach der Vater. Dann kam der Abschied. Er war tränenreich, aber doch voll von Hoffnung, und der wadere Sohn verließ mit dem Psalmwort das Elternhaus: „Wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn.“

„Wenn ich numme nit komme; mer welle bliewe, was mer sin,“ das war in jenen schweren Tagen des Hangens und Banges nach der Mobilmachung die Grundstimmung der Einwohner in Sch. In den unterrichteten Kreisen machte man sich jedoch von Anfang an auf das Eindringen der Franzosen gefaßt. Lag doch die Stadt für den Einmarsch der französischen Truppen von der starken französischen Grenzfeste her ungeschützt durch irgendwelche Befestigungen. Unsere Haupttruppenmacht aber mußten wir in Lothringen zusammenziehen, um den Massenstoß des Gegners dort zurückzuweisen. Seit Monaten zogen die Franzosen an Deutschlands Westgrenze ihre besten Truppen zusammen.

Nicht alle Bewohner aber verwünschten die Franzosen. Es gab solche, die nicht nur in ihrem Herzen, sondern auch in ihrer ganzen Art Franzosen geblieben waren und die nahe verwandtschaftliche Bande mit Frankreich verknüpften. Insbesondere die Damen in jenen Kreisen konnten den Tag kaum erwarten, an dem die Befreier vom deutschen Joch in der Fabrikstadt einziehen würden. Kämpften doch teilweise ihre Brüder und Söhne als Offiziere in französischen Heere.

Zu diesen Franzosenbegeisterten gehörte Madame Jean Hofberger, geb. Montagne, und ihre beiden Töchter Heloise und Yvonne.

„Hörst du den Kanonendonner, Mama?“ rief Heloise ihrer Mutter zu, und ihre Augen leuchteten. „Jetzt kommen sie. Die paar Deutschen werden nicht standhalten. Noch heute wird Jean an der Spitze seiner Kompagnie einziehen. O wie freue ich mich darauf! Wir werden ihn feierlich begrüßen; auf offener Straße wollen wir ihn umarmen und küssen!“

„Deine Freude wird dir noch jämmerlich vergällt

werden.“ gab da die älteste der Töchter, Marie, die gut Deutsch gestimmt war, ihrer Schwester zurück. „Die deutschen Heere werden schon wieder zurückkehren und die Eindringlinge blutig zurückweisen. Euch allen aber, die ihr den Feind des Vaterlandes begünstigt, wird es dann übel ergehen.“

„Da irrst du dich aber,“ rief jetzt die in die offene Veranda zu den beiden Schwestern tretende Yvonne, die es auch mit den Franzosen hielt. „Eben komme ich aus der Stadt und habe mit eigenen Augen gesehen, wie die Reidsbant, die ganze Post, die Eisenbahnen mit allen Lokomotiven die Stadt verließen. Hunderte von Beamten, unter ihnen auch der Kreisdirektor, sind schon gestern abgefahren!“

„Siehst du,“ triumphtierte da Heloise. „Deine Deutschen sind schlecht gerüstet und geben jetzt Fersengeld, bevor die Unsrigen kommen. Charles hat es noch immer gesagt!“

„Sie werden aber wiederkommen. Der liebe Gott verläßt keinen Deutschen.“

Die beiden Mädchen brachen in ein Hohnlachen aus. Marie eilte in den ersten Stock, setzte hastig ihren Hut auf, nahm den Handkoffer und eilte aus dem Hause.

Ihr Gewissen sagte ihr, daß sie jetzt hinaus mußte aus dem Hause, das dem Vaterlandsverrate Tür und Tor geöffnet, und wenn auch diejenige, die sie zurückrief, ihre eigene Mutter war. Sie wollte und konnte jetzt nicht mit ihrer Familie die Franzosen begrüßen und die verächtlichen Reden der Welschlinge über die Deutschen mitanhören. Lieber wollte sie in die Gefangenschaft oder in den Tod gehen, nur heucheln wollte sie nicht.

Und sie ging hinüber über die Straße, die jetzt zwei feindliche Lager voneinander trennte. Die Gartentür der Villa Onkel Hermanns war nur angelehnt. Im Vorgarten begrüßte sie der Hofhund mit Freudengebell. Und schon kamen auch die beiden Kessen, der Quartaner Artur und der Sextaner Hermann auf sie zugerannt.

„Ach, Bäschen Marie,“ rief Artur, „komm, ich will dir deinen Koffer tragen.“

„Du kommst wohl ganz zu uns jetzt?“ sprach Hermann. „Das ist gut, daß du das endlich tust und dich vollständig löst von der Franzosengesellschaft dort drüben.“ Der Halberwachsene hatte diese Worte gestern aus dem Munde des ins Feld ziehenden Feldwebelleutnants vernommen und ballte jetzt ingrimmig die Faust zum Hause des Onkels hinüber. „Sie sollen nur kommen, die Franzosen! unsere Musketiere und Artilleristen werden auch kommen und sie alle zusammenschießen!“

„Ach, sprich doch nicht so viel dummes Zeug,“ meinte der ältere Artur, „Marie ist jetzt angegriffen. Du kannst mit uns zu Mittag essen, Marie. Wir müssen uns jetzt noch einmal tüchtig stärken, bevor die Franzosen kommen und uns alles nehmen.“

Jetzt erschien Frau Sophie Hofberger in der Eingangstür der Villa. Als sie ihre Nichte mit dem Reisekoffer sah und einen Blick auf das schmerzgedröhnte Gesicht des jungen Mädchens warf, wußte sie alles.

„Marie,“ rief sie, indem sie auf die Ankommende zuwies und sie umarmte und küßte, „du bist uns herzlich willkommen!“

(Fortsetzung folgt.)



Französische Soldaten auf dem Kirchhofe von Souchez, den sie nach heißen Kämpfen und schweren Verlusten am 11. Juli aufgeben mußten.

Vom Krieg im Süden.

Wie vorausgesehen war, ist das Fionzogegebiet, das Etschtal nebst den Tiroler und Kärntner Grenzlanden zum Schauplatz der ersten feindlichen Zusammenstöße zwischen den österreichisch-ungarischen und italienischen Truppen geworden. Auch ist in den Meldungen des österr.-ung. Generalstabes öfters vom „Küstenland“ die Rede. Letzteres ist nicht etwa eine allgemeine geographische Bezeichnung für die an der Küste des Adriatischen Meeres gelegenen Gebiete, sondern bezeichnet einen ganz bestimmten politischen Bezirk. Es umfaßt die gefürsteten Grafschaften Görz und Gradisca, die Markgrafschaft Istrien und die Stadt Triest: ein Gebiet von 796 880 Hektar mit 844 000 Einwohnern. Die Statthalterei ist in Triest.



Ansicht von Görz.

eine der wichtigsten Vorrücklinien aus dem Klagenfurter Becken zur Adria und der venezianischen Küstenebene. Die gesamte Fionzo-

malzere Wärme geleitet und steht in einem 800 bis 1000 Meter breiten Schotterbett.

Das Gebiet des unteren Fionzo zwischen dem Fuße der Alpen und dem Meere bildet den einzigen Zugang für große Armeen in breiter Front (85 Kilometer) aus dem Donaugebiet in die oberitalienische Tiefebene und umgekehrt und war daher schon oft der Schauplatz großer und entscheidender Kämpfe. Infolge seiner Lage zur Grenze bildet der Fionzo eine wichtige Verteidigungslinie; im Feldzug 1866 kam dort die Offensive der Italiener zum Stehen. Durch das Tal des oberen Fionzo führt eine Straße über den Presbipass in das Drautal.



Triest, die österr.-ungarische Haupthandelsstadt an der Adria. (Kilophot, Wien.)



Canale im Fionzotal.

Das Küstenland grenzt im Westen an Italien auf einer Länge von 110 Kilometer, im Norden an Kärnten, im Osten an Krain; im Süden liegt das Meer. Der hauptsächlichste Fluß ist der Fionzo, der auch in den jetzigen Kämpfen eine große Rolle spielt. Er entspringt in den Julischen Alpen am Südhange des Mangart und fließt zunächst von Ost nach West bis in die Gegend von Sago und wendet sich dann nach Süden, indem er im allgemeinen mit der Grenze parallel verläuft. Er bildet ein enges, von steilen, felsigen Höhen eingeschlossenes Tal, das sich an einigen Stellen schluchtartig verengt. Der Fluß ist 20–40 Meter breit, sehr reißend, bis 3 Meter tief und nur in den Talweiten an einigen Stellen durchfurchbar. Bei Görz, der durchaus modernen, durch regen Verkehr und gewerbliches Leben ausgezeichneten Stadt, tritt der Fluß in die Ebene und nähert sich nur bei Gradisca dem Westrande des Triestiner Karstes. Von Görz an zeigt der Fluß veränderten Charakter. Er ist oft in

landschaft teilt man am besten in das Alpengebiet, die Voralpen, das Hügelland, den Karst und das Schwemmland und Lagunengebiet der Küste. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß die Provinz Südtirol, das von den Italienern so heiß begehrte Trentino, sich wie ein Keil in das norditalienische Gebiet schiebt. Die Eisenbahn und Straße im Etschtal von Bozen über Trient nach Verona bildet die kürzeste Ausfallslinie aus Tirol gegen die italienische Poebene, andererseits die bedeutendste Einbruchspforte in das österreichische Kronland. Die kurz vor dem letzten österreichischen Ort Avio gelegene, beim Beginn der Grenzschlachten oft genannte Zollstation Ala ist unbefestigt.

Von großer Bedeutung im Trentino sind auch Bahn und Straße von Trient durch das Suganertal nach Valsugana. Die Valisuganabahn, die das Tal von Trient aus über Tesse bis Primolano durchzieht, bildet die kürzeste Verbindung zwischen Trient und Venedig.



Ansicht von Trient, der Hauptstadt des Trentino.



Deutsche Feldgrane gruben sich nach dem Durchlaufen von Drahtverhauen wieder ein.

Sonntagabend in Flandern.

Wir sitzen in der abendlichen Stunde —
 's ist Sonntag heut —, und in der Dämmerhülle
 Ruhvollem Träumen bricht der stolze Wille,
 Daß niemand sehe unsre Seelenwunde.

Wie einer alten Sage schöne Kunde
 Erleht uns der Erinnerungen Fülle,
 Der Kindheit und der Heimat Glück und Stille,
 Der Zukunft Traum aus tiefstem Seelengrunde.

Versonnen schweift der Blick in weite Ferne,
 Es dunkelt schon, und keiner spricht ein Wort,
 Nur unsre Sehnsucht steigt von Ort zu Ort
 Und hebt sich schweigend zu dem Flug der Sterne,

In deren Glanz daheim in gleichen Nöten
 Kindliche Herzen zu dem Vater beten. Karl Scholl.

0 0 0 0 Vermischtes. 0 0 0 0

Die Schuhe des Dorfrichters. Wie herzensgut und freigebig Kaiser Joseph II. war, davon konnte mancher seiner Untertanen ein Stücklein erzählen. So auch jener Dorfrichter in Kroatien. Als der Kaiser einst nach Warasdin kam, drängte sich eine Menge von Bauersleuten herzu, um den geliebten Kaiser zu sehen. Am günstigsten war da der eben genannte Dorfrichter daran, der gleich Saul eines Hauptes länger war als alles übrige Volk. Als der Kaiser

an dem Manne vorbeifam, fragte er ihn, wie viel Schuhe er habe (d. h. wie viel Fuß er messe). Der Dorfrichter, der den Sinn der Frage nicht verstanden hatte, erwiderte: „Ein Paar Schuhe und ein Paar Stiefel.“ Lachenobot ihm der Kaiser drei Dukaten und sprach: „Nun, da laßt Euch noch ein Paar Pantoffeln dazu.“ A. B.

Ein stoßweises Wachstum hat der Kakaobaum (Theobromacacao). Es erfolgt nämlich die Blattbildung stoßweise, und immer,



Wo ist die Müllerin?

wenn ein Schub Blätter sich bildet, bleibt das Wachstum an der Spitze der Pflanze eine Weile stehen. Die Pflanze entfaltet also jederzeit die gleiche Wachstumsenergie, betätigt diese jedoch bald an dieser, bald an jener Stelle und hat offenbar nicht Kraft genug, um bei Ausbildung einer reichlichen Anzahl Blätter gleichzeitig auch das Spitzenwachstum ungehemmt fortgehen zu lassen. Ältere Bäume haben ein bis zwei derartige Perioden im Laufe des Jahres.

kos. Das pferdereichste Land der Erde ist Chile, denn dort reitet selbst der Bettler. Auch Argentinien hat für jeden Einwohner mehr als ein Pferd zur Verfügung. Schon in Australien besitzt dagegen kaum der 3. Mann ein Pferd, und im europäischen Rußland, Finnland inbegriffen, kommt eins auf jeden 5. Mann. Noch geringer wird das Verhältnis zwischen Pferd und Volksziffer in Dänemark und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, doch kommen immerhin auf 1000 Menschen dort noch 206 bzw. 205 Pferde. Dann aber sinkt deren Ziffer in rascher Folge. In Schweden entfallen freilich immer noch 106 Pferde auf 1000 Einwohner, in Frankreich aber nur 75, nicht mehr als in Norwegen, in Holland 57, in England 53 und in Italien gar nur 23.

Immer derselbe. „Himmel! Unser Neffe Fritz hat einen Streifschuß bekommen!“ — „Natürlich, der nimmt wieder alles bloß oberflächlich.“

Reisegeld. Engländer zum Russen: „Gut, Iwan, die Miliarde werde ich dir geben! Wirfst du aber mit dem Gelde bis nach Berlin kommen?“

0 0 0 Rätselerker. 0 0 0

Sinnrätsel.

Du zählst mich zu Sommers Plagen,
 Drum mußt' ich auf der Dult stets sein;
 Doch seit des großen Krieges Tagen
 Flößt dir mein Name Achtung ein.
 In kühner Fahrt durch Meereswogen.
 Von Feindes Schiffen rings bedroht,
 Mit kleiner Schar bin ich gezogen
 Zur Küste, die uns Rettung bot.
 A. B.

Werkrätsel.

Wallenstein, Palermo, Spannung,
 Landsknecht, Gefecht, Hauptmann,
 Vermächtnis, Muskeke, Mineral, Stimmrecht, Richter.

Man merke sich von jedem der angeführten Wörter drei aufeinanderfolgende Buchstaben und verbinde dieselben der Reihe nach zu Wörtern. Nach richtiger Zusammenstellung erhält man ein Sprichwort.

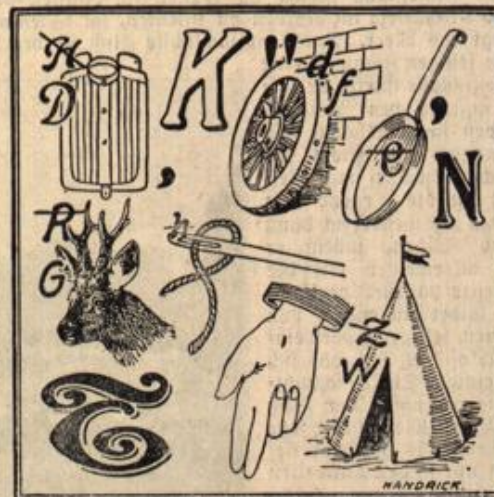
Dans v. d. März.

Rätsel für Kinder.
 Nun sag' geschwind:
 Wer lebt vom Wind?

Silberrätsel.

Die erste schafft allorten Freud',
 Auch übergroßes Herzeleid.
 Die beiden andern soll man ehren,
 Wie wir's vom größten Dichter hören.
 Die vierte ist nicht zu erlesen,
 Als Nahrung wichtig einzuschätzen.
 Das Ganze ist ein edler Wein
 Vom lieben, grünen deutschen Rhein.
 C. Pein.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

des Silberrätsels: Hol, Land, Holland; — des Sinnrätsels: Albert; — des Vierfüßerrätsels: Eulenspiegel.

Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.

Druck von W. Kohlhammer. Redaktion: Dr. E. Görlach in Stuttgart.
 Verlag von Emil Anding in Herborn.